

# Zürich

## «Die Gemeinden reagieren erst, wenn Jugendliche Probleme machen»

**Prävention** Gemäss dem Chef der offenen Jugendarbeit im Kanton, Marco Bezjak, gibt es Mittel, um radikalisierte Jugendliche zu erkennen. Die Gemeinden müssten deutlich mehr investieren, doch dafür fehle der politische Wille.

David Sarasin

**Herr Bezjak, was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie hörten, dass ein radikalisierter 15-Jähriger einen orthodoxen Juden mit einem Messer schwer verletzt hat?**

Nach dem ersten Gefühl des Entsetzens, das wohl die meisten Menschen verspürten, dachte ich natürlich in meiner Rolle als Fachperson über das Ereignis nach. Ich dachte: Erst muss etwas Schlimmes passieren, bevor man hinschaut. Dabei stellt sich für mich die Frage: Wie kann man präventiv auf die Jugendlichen einwirken, damit so etwas Schreckliches nicht passiert? Unsere Organisation, die offene Jugendarbeit macht, stellt schon seit einigen Jahren fest, dass Messer unter Jugendlichen ein Problem darstellen.

**Investieren die Gemeinden, wie Justizdirektorin Jacqueline Fehr sagt, zu wenig in die Jugendarbeit?**

Die Gemeinden handeln grundsätzlich immer freiwillig. Das heisst: Sie reagieren erst, wenn sich ein Problem zeigt. Und manchmal kann dieses dann schon massiv sein. Jacqueline Fehr weist zu Recht darauf hin, dass deutlich mehr in Jugendarbeit investiert werden müsste. Ich hoffe, dass nun nicht wieder Gewaltpräventionsprojekte entstehen, bei denen sich in erster Linie Erwachsene vernetzen und Kampagnen entworfen werden, sondern dass die langfristige Beziehungsarbeit mit Jugendlichen deutlich ausgebaut wird.

**Haben Sie derzeit zu wenig Ressourcen?**

Im Kanton Zürich kümmert sich eine Person aus der Jugendarbeit im Schnitt um 1000 Jugendliche. Da ist es schlichtweg unmöglich, Vertrauensverhältnisse aufzubauen. Die Jugendarbeit ist eigentlich konstant überlastet. Es ist ein permanentes Ringen um die Stunden, die wir investieren können. Wir müssen uns stets auf diejenigen konzentrieren, die Probleme machen. Dabei bleibt für Präventivarbeit wenig Platz.

**Warum macht die Politik nicht mehr?**

Es braucht gesamtgesellschaftlich ein höheres Bewusstsein für die Bedeutung der Jugendphase. In dieser Zeit soll man auch Grenzen überschreiten dürfen. Die Jugendlichen brauchen Räume dafür, die sie niederschwellig nutzen können. Die meisten Leute denken, dass Jugendarbeit darin besteht, im Jugendtreff zu sein, Billard zu spielen, zu tögelen und Getränke auszuschenken. Doch das ist eine falsche Annahme.

**Ist es überhaupt möglich, einen Anschlag, der wie der aktuelle Fall im Geheimen geplant wird, mit Jugendarbeit zu verhindern?**

Der Ansatz in der offenen Jugendarbeit ist, mit Jugendlichen eine



«Der Ansatz in der offenen Jugendarbeit ist, mit Jugendlichen eine Beziehung aufzubauen», sagt Marco Bezjak. Foto: Michele Limina

Beziehung aufzubauen. Teilweise über Jahre. Wichtig ist dabei, dass wir ihnen auf Augenhöhe begegnen und sie keinerlei Verpflichtungen uns gegenüber haben. Auf dieser Grundlage erfahren wir sehr schnell, wie es den Jugendlichen geht, was im Dorf läuft, wie sich die Dynamiken verändern. Viele beginnen bald, ganz offen zu erzählen.

**Gibt es Handlungsspielraum, wenn man unter Jugendlichen extreme Tendenzen wahrnimmt?**

Extremistische Haltungen sind in dem Alter noch nicht gefestigt. Die radikalen Weltanschauungen stehen auch gar nicht im Vordergrund. Es geht den Jugendlichen darum, eine Orientierung zu haben. Eine ganz klare Vorgabe von aussen, wohin man sich entwickeln könnte. Das fehlt heute vielen Jugendlichen.

**Wie merken Sie, wenn sich ein Jugendlicher im Internet radikalisiert? Beim Täter von Zürich ist das ziemlich sicher teilweise der Fall gewesen.**

Das ist natürlich schwierig. Den grössten Einblick erhalten wir, wenn Jugendliche uns zeigen, welche Medien sie konsumieren. Jugendliche reden untereinander oder direkt mit der Jugendarbeit darüber. Schon seit einer Weile

sind unter Jungen sehr radikale Inhalte im Umlauf – Pornografie, Gewaltdarstellungen, extremistisches Gedankengut. Wobei ein solcher Film auf dem Handy nicht automatisch bedeutet, dass sich jemand radikalisiert hat. Ein Alarmzeichen kann auch sein, wenn Jugendliche von der Bildfläche verschwinden.

**Welche Möglichkeiten hat die Jugendarbeit dann?**

Wir können nur im Umfeld nachfragen und warten, bis sie wieder auftauchen. Und dann das Gespräch suchen. Wir hatten einen Fall, in dem Jugendliche in die gewaltbereite Fussball-Fanszene abdrifteten. Als sie nach zwei Jah-

**«Eine Umfrage unter den Betreuten hat ergeben, dass 60 bis 70 Prozent der männlichen Jugendlichen Messer auf sich tragen.»**

ren wieder auftauchten, haben sie uns davon erzählt. Wir blieben sogar dann mit ihnen in Kontakt, als eine Jugendarbeiterin einige von ihnen anzeigen musste, weil sie sie bedrohten.

**Was sind weitere Frühwarnsignale bei ungünstigen Entwicklungen?**

Eindeutig ist das Tragen von Waffen, was oft vorkommt. Eine interne Umfrage unter Jugendlichen, die wir betreuen, hat ergeben, dass 60 bis 70 Prozent der männlichen Jugendlichen Messer auf sich tragen. Dies nicht, um sie zwingend zu benutzen, sondern aus einer wahrgenommenen Bedrohungslage heraus. Warnsignale sind auch die Nähe zur gewaltbereiten Fussball-Fanszene oder extremistische Äusserungen.

**Zurzeit haben es Schulen vermehrt mit Antisemitismus zu tun. Hat sich dieser Hass in den vergangenen Monaten unter Jugendlichen akzentuiert?**

Nach dem 7. Oktober 2023 war tatsächlich ein Effekt feststellbar. In zwei Gemeinden haben wir festgestellt, dass Jugendliche mit antisemitischen Parolen auftraten. Wir haben das aufgegriffen und mit den Jugendlichen während Wochen über Gründe und Auswirkungen gesprochen.

**In welchem Umfeld sind die antisemitischen Tendenzen am grössten?**

Vor 20 Jahren waren es rechtsextreme Kreise. Derzeit nehmen wir sie in verschiedensten Kreisen wahr, nicht nur in bestimmten. Wir stellen bei den Jugendlichen oft fest, dass sie ausprobieren wollen, wie es ist, extreme Positionen einzunehmen.

**Der Täter war mit einer gewalttätigen Männergruppe bekannt, die der Wohngemeinde seit vielen Jahren Probleme bereitete. Kommt die Jugendarbeit manchmal zu spät?**

Ich äussere mich nicht zu diesen Jugendlichen und zu diesem Fall, weil ich als Jugendbeauftragter involviert bin. Man kann niemals ganz verhindern, dass es zu extremen Gewalttaten kommt. Aber wenn die Gesellschaft solche Dynamiken nicht dem Zufall überlassen will, bleibt als Mittel nur die offene Jugendarbeit. Dafür wären aber mehr Ressourcen nötig als bisher. Ansonsten bleiben nur das Prinzip Hoffnung und Symptombekämpfung.

**Was bedeutet Jugendarbeit denn? Was kann sie ausrichten? Ein Beispiel: In einer Oberländer Gemeinde gab es laufend Wechsel, die Gemeinde stellte wenig Ressourcen für die Jugendarbeit**

**Aktiv in fünf Kantonen**

Marco Bezjak (47) ist Präsident der Stiftung Mojuga, die in 23 Gemeinden in fünf Kantonen aufsuchende Jugendarbeit macht. Für Bezjak sind die Jugendarbeitenden eine Art Früherkennungssystem für die Gemeinden. Sie können auf Bedürfnisse und Fehlentwicklungen bei Jugendlichen reagieren. (red)

zur Verfügung. Kurz nachdem wir dort gestartet waren, erfuhren wir, dass sehr viele Drogen im Umlauf sind, auch auf und neben dem Pausenplatz. Viele Jugendliche hatten Angst. Also haben wir mit der Gemeinde und der Jugendintervention der Polizei das Gespräch gesucht, wir haben auch Eltern und Lehrer mit einbezogen. Schliesslich haben wir Angebote entwickelt, wie zum Beispiel einen separaten Raum für die verängstigten Jugendlichen. Die Gemeinde besitzt jetzt ein Frühwarnsystem und ist besser auf Krisen vorbereitet.

**Können Sie auch ein negatives Beispiel nennen, ein Worst-Case-Szenario?**

In einer anderen Gemeinde wurden wir auf eine problematische Gruppe von neunjährigen Kindern aufmerksam. Wir schlugen vor, mit 40 zusätzlichen Stunden für die Jugendarbeit zu intervenieren, aber die Gemeinde erachtete dies als unnötig. Die gleiche Gruppe hat ein paar Jahre später Tankstellen überfallen und Messerattacken verübt. Ich sage nicht, dass unsere Intervention dies mit Bestimmtheit verhindert hätte. Aber die Kosten, die danach anfielen – mit Sicherheitsbehörden, Anwälten und Jugendarbeit –, waren um ein Mehrfaches höher, als unser Angebot gekostet hätte.

**Welche Jugendlichen sind anfällig für extreme Positionen?**

Es gibt Quartiere, die stigmatisiert sind, dort leben ärmere Leute, die viel arbeiten müssen, manchmal auch nachts. Die Kinder hängen oft auf den Strassen rum. Sie sind ständig auf der Suche nach Anschluss. Was wird aus mir in dieser Gesellschaft? Wer hilft mir, mich zu behaupten? Wenn bei solchen Jugendlichen die Botschaft von Extremisten ankommt, die sagen: Du gehörst dazu, wir brauchen dich, hier bist du sicher – dann kann das sehr verlockend sein.

**Sind Kinder mit migrantischem Hintergrund gefährdeter?**

Uns geht es generell darum, Jugendliche zu erkennen, die wenig vertrauensvolle Beziehungen zu Erwachsenen haben. Und das sind nicht nur Migrantenkinder. In reichen Gegenden stehen Jugendliche zum Beispiel unter einem sehr hohen Leistungsdruck. Dort sind auch psychische Krisen sehr verbreitet.